

Ein treuer Hund.

daher zu deinem Manne zu gehen!" Daß sie ihr Jawort nur gezwungen abgegeben hatte, wurde nicht berücksichtigt. Arme Urombo! Unter neuen Mißhandlungen stieß man sie am nächsten Tage aus dem elterlichen Kraale hinaus und schleppte sie zu dem alten heidnischen Manne, dessen sechstes Weib sie nun machen muß. Wie soll dort ihr Herzenswunsch in Erfüllung gehen, Christin zu werden? — Wer von unsern geehrten Lesern betet für das arme, bedrängte Geschöpf ein Ave Maria, daß Gott ihr Mut und Stärke verleihe in solch' überliewerer Prüfung? —

Ein anderer Fall; er zeigt ein etwas freundlicheres Bild. Willy, ein junger, kräftiger Bursche, hatte schon längere Zeit unsere Tageschule besucht, war dann voriges Jahr dauernd hieher zur Missionsstation gekommen, und hatte am letzten hochheiligen Weihnachtsfeste die hl. Taufe erhalten. Seine Braut aber war noch heidnisch und wollte leider von Befehrung und Taufe nichts wissen. So oft Willy ihr zuredete, unsere Missionschule zu besuchen, erwiderte sie kalt: „Andidi, ich habe keine Lust!" Dem braven Burschen war das sehr leid; konnte und durfte er ein heidnisches Mädchen heiraten? Schon vor Empfang der hl. Taufe hatte er die ernste Frage an sich gestellt: Was werde ich tun, wenn ich Christ bin, und meine Braut eine Heidin bleibt? Die resolute Antwort war: Ich werde auf ihre Hand verzichten.

Willy wurde Christ. Während der Weihnachtsferien ging er heim, trat vor sein Mädchen hin und sprach: „Entscheide dich! Entweder gehst du zu den Schwestern in die Schule, oder du gibst mir meine Ohren zurück. Ich bin ein Christ und werde keine Heidin heiraten!" — Das war für das Mädchen eine harte Nuß! Sie wagte noch die Einwendung, sie habe kein Kleid. „Das Kleid will ich dir kaufen," entgegnete Willy, „doch meine Forderung halte ich aufrecht!" — So wanderte das Mädchen, nachdem sie das Kleid erhalten, wohl oder übel, der Missionschule zu. Großen Eifer zeigte sie natürlich zum Lernen nicht, doch hoffen wir, daß derselbe mit zunehmender Kenntnis der christlichen Wahrheit wächst. Solch' heidnische Kinder haben oft mit großen Vorurteilen zu kämpfen, die ihnen frühzeitig gegen das Christentum eingeimpft werden. Sind diese glücklich überwunden, so werden sie nicht selten die eifrigsten Christen.

Möchte zum Schlusse noch auf einen Punkt aufmerksam machen: Unsere Mädchen sind sehr arm; sobald sie nämlich einen Burschen haben, bekommen sie von ihrem Vater nur noch das Essen, für alles übrige muß der Bräutigam sorgen. Ist dieser vermöglich oder kann er sich bei Weißen etwas verdienen, so geht es ja an, anders aber, wenn er bei uns in der Missionschule ist; da bekommt er keinen oder nur geringen Lohn und das wenige, das er sich früher erpart hatte, ist rasch verbraucht, weil er eben für sein Mädchen sorgen muß. Wie gern würden wir solch' jungen Leuten, wenn sie sich jahrelang in der Schule gut gehalten haben, ein kleines Brautgeschenk geben.

Die Lehrschwestern.

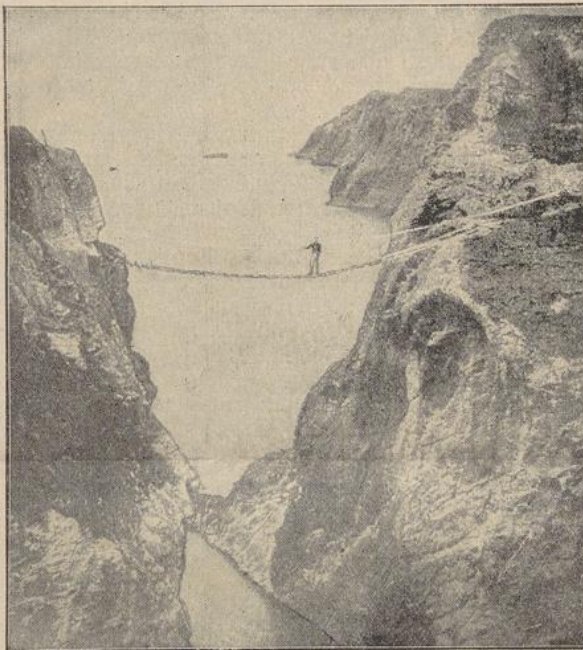
Ein treuer Hund.

Vom Hochw. P. Joseph Diegner.

Gmaus, 5. November 1910. — Einer unserer Brüder hatte auf einer Missionsstation als Feldschaffner volle 16 Jahre hindurch ein gutes Stück Arbeit getan, hatte wilde Grasflächen urbar gemacht, Ziegel gebrannt,

Ökonomiegebäude hergestellt, Bäume gepflanzt usw., kurz, den Beweis erbracht, daß sich auch ein gewöhnlicher Laienbruder in der Mission überaus nützlich machen könne. Zuletzt bat er seinen Obern aus den denkbar edelsten Gründen um Versetzung auf eine andere Station. Sein Wunsch ward erhört, und so kam er hieher nach Gmaus.

Hier fand er ein neues schönes Arbeitsfeld, doch konnte er seinen alten Posten nur schwer vergessen. Dort war er wie daheim gewesen, hier aber war ihm noch alles fremd und neu. Unter anderm vermüßte er auch gar sehr seinen treuen Hund. Nun, in letzterem Punkt war leicht Abhilfe zu schaffen. Man schickte ein-



Eine gefährliche Passage über Felschluchten im Wildwesten in Amerika. (Eilichotter, Berlin 68.)

Im wilden Westen Amerikas trifft man vielfach eigenartige primitive Brücken an, die aus Strickleitern bestehen, welche von einer Seite der Schlucht zur andern hingespant sind. Gleichzeitig ist ein Seil über die Schlucht gespannt, an dem man sich beim Uebergang festhalten kann. Das Ueberqueren einer solchen Brücke ist trotzdem sehr gefährlich und es gehören schon starke Nerven dazu, um solche tiefen Gebirgsschluchten zu überschreiten.

fach einen Boten ab und eines schönen Tages siedelte „Phylax" zur großen Freude seines Herrn ebenfalls nach Gmaus über. Das Tier hat wirklich viele gute Eigenschaften, ist seinem Herrn mit unbedingter Treue zugeban und schützt ihn mutig gegen jeden Feind. Dabei ist der Hund ein guter Wächter; er macht nie unnützen Lärm, wenn er aber anschlägt, so hat es auch etwas zu bedeuten. Er ist auch ein Rattenfänger, was unter den hiesigen Umständen ebenfalls hoch anzuschlagen ist. Einmal erlegte er einen großen Springbock, rührte ihn aber dann weiter nicht an, sondern wartete ruhig ab, bis sein Herr kam und den Bock in die Küche trug.

Vor zwei Tagen jedoch wäre ihm beinahe ein großes Unglück zugestoßen. Das kam so: Bruder Schaffner bemerkte seit längerer Zeit, daß sich in der ehem. Höhle eines Ameisenbäres ein Stachelschwein häuslich nieder-

gelassen hatte. Das war nun eine schlimme Sache; denn die Stachelschweine machen auf den Feldern oft großen Schaden, dabei sind sie außerordentlich schwer zu fangen, denn sie gehen nur zur Nachtzeit an ihre Wühlarbeit, während sie unter Tags, tief in ihrem Baue versteckt, schlafen. Schon die vielen Löcher, die sie graben, sind eine Gefahr, zumal auf den Wiesen, wo sie vielfach durch überhängendes Gras verdeckt sind. Gar oft sind Roß und Reiter dadurch schon zu Schaden gekommen.

Der Bruder macht sich nun mit seinem Hunde auf den Weg und geht zur bezeichneten Höhle. Auf einen Wink seines Herrn macht sich Phylax gleich an die Arbeit, dringt mutig in die Höhle ein, gräbt da mit den Vorderfüßen weiter und weiter, bis endlich die Erde hinter ihm zusammenrutscht. Der Bruder ruft und ruft, doch der arme Hund kommt nicht mehr zum Vorschein; er kann offenbar nicht mehr zurück, denn der Eingang ist verschüttet! —

In seiner Not eilt der Schaffner zur Missionsstation zurück und ruft einige schwarze Arbeiter herbei. Er sagt ihnen, was geschehen sei, doch keiner hat den Mut in die Höhle zu kriechen, jeder fürchtet, es möchte ihm ähnlich ergehen, wie dem armen, spurlos verschwundenen Phylax. Zuletzt kroch der Bruder selber hinein, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen. Uebrigens bekam dadurch einer der anwesenden Kaffern Mut, ein Trintgeld, das man ihm in Aussicht stellte, tat das weitere, und so kroch er denn so tief in die Höhle hinein, daß er zuletzt vollständig darin verschwand und von dem Bruder an den Füßen wieder mühsam herausgezogen werden mußte. Nun machte der Schaffner folgenden Vorschlag: „Madoda, ihr Männer.“ sagte er, „ich kriech jetzt nochmals selbst hinein, und wenn es mir gelingt, den Hund an einem Hinterbeine zu fassen, so gebe ich euch ein Ziehn. Zieht dann aus Leibeskräften uns beide heraus.“

Gesagt, getan. Der Bruder kriecht hinein, wühlt und wühlt — und ruft, die Kaffern ziehen kräftig an, und nach einer Weile erblickten Herr und Hund wieder das Tageslicht und atmen in vollen Zügen die frische, die köstliche Luft! —

Später stellte man die „Stachelschwein-Jagd“ klüger an. Man legte Fallen und machte damit manch' glücklichen Fang.

Kindertreuzzug.

Es kam ein Ruf. Wer weiß woher?
Von Franken oder übers Meer?
Zündend wie des heiligen Geistes Flammen,
Schneite allertwegen die Kinder zusammen,
Landauf, landab bis an den Rhein,
Wollten Kreuzträger und Gottesstreiter sein.

Es wehte eine Wolke durchs deutsche Land:
Viel tausend Kinder hielten sich an der Hand,
Ganz weiß in Unschuldsschleiern und Weirten,
Ohne väterlichen Führer und Hirten,
Mit Himmelsaugen und Gottverlangen,
Unirdisch lächelnd, traumunfangen,
Spielzeug in Händen, blumengeschmückt
Und aller Erdentrübsal entrückt.

Streckten auf fremden, unwirtlichen Wegen
Gefahr und Tod ihre Händchen entgegen.
Hatten für alle Feindestücke
Diese heilige, klare Sehnsucht im Kinderblicke.
Wollten mit Lächeln und frommem Singen
Das Reich Gottes auf Erden erringen.

Saben nicht lange lächelnd gesungen,
Die hungrige Fremde hat sie verschlungen.
Litten Marier und Todespein,
Singen schmachend zum Himmel ein.
— Aber Maria, voll Muttersehmerz,
Nahm sie stumm an ihr gütiges Herz
Und koste sie mit leidvollen Händen,
Auf daß sie ihr Lächeln wiederfänden.

Julius Verfil.

Gehet zu Joseph.

Gegen hundert Briefe laufen allmonatlich bei uns ein, die alle die Macht der Fürbitte des hl. Joseph rühmen. Sie würden unser ganzes Blättchen füllen, wenn wir sie alle aufnehmen wollten; darum für heute nur folgende kleine Auswahl:

„Wir hatten ein sehr unfolgsames, widerspenstiges Kind; weder Härte noch Strenge wollten bei ihm etwas fruchten. Wir wußten nicht mehr, was wir mit ihm anfangen sollten; zuletzt entschlossen wir uns, unsere Zuflucht zum hl. Joseph zu nehmen, begannen eine Novene, ließen zu seiner Ehre eine hl. Messe lesen und versprochen Veröffentlichung im „Bergigmeinnicht“. Merkwürdig, schon nach der dritten Andacht, die wir hielten, besserte sich das Kind ganz augenscheinlich und ist jetzt so willig und folgsam, daß wir die größte Freude daran haben. Möge uns der hl. Joseph, dem wir hiemit unsern öffentlichen Dank aussprechen, auch fernerhin ein guter Fürsprecher bei der Erziehung all unserer Kinder sein!“

„Sende Ihnen per Zahlkarte 20 M., die Sie in Ihrer Mission nach freiem Ermessen zu Ehren des hl. Joseph verwenden wollen. Seit Jahren konnte ich in einer Wohnungsangelegenheit nicht zum gewünschten Erfolge kommen. Da wandte ich mich an den hl. Joseph, versprach im Falle der Erhörung obigen Betrag für Ihre Mission nebst Veröffentlichung im „Bergigmeinnicht“. In kurzer Zeit war mein Wunsch erfüllt, und mit Freuden erfülle ich mein Versprechen. Dem großen hl. Joseph sei offen Preis und Dank gesagt!“

„Vor einiger Zeit gerieten wir in große Zahlungsschwierigkeiten; ich sah absolut keine Möglichkeit, meinen Verpflichtungen gerecht zu werden. In meiner Not wandte ich mich an den hl. Joseph, zu dem ich infolge der Berichte im „Bergigmeinnicht“ ein großes Vertrauen gefaßt hatte und versprach ein kleines Almosen für die Mariannhiller Mission sowie die Veröffentlichung in Ihrem lieben Missionsblättchen, falls wir alle Rechnungen begleichen könnten. Mein Vertrauen wurde herrlich belohnt. Zunächst nahm sich eine liebe Anverwandte unser an, dann kam ein günstiger Landverkauf, und zuletzt noch eine Geldsendung als Ersatz für eine frühere Schädigung. Damit war uns geholfen! Drum möchte ich allen zurufen: Betet recht innig und vertrauensvoll zum hl. Joseph, er wird euch sicher helfen, falls es so Gottes Wille ist.“

„Mein jüngerer Bruder hatte zu meinem Leidwesen eine Anstellung bei einem Kino. Infolge der vielen Nacharbeit an Samstagen, stellte er den Kirchenbesuch am Sonntag ganz ein; dazu war sein Kostherr ein Nichtkatholik. Die Sorge um das Seelenheil meines Bruders bewog mich, meine Zuflucht zum hl. Joseph zu nehmen. Mein Gebet war nicht umsonst; mein Bruder verlegte sein Kosthaus in eine katholische Familie und hat Stellung in einem Geschäft genommen, wo er seiner